

EIN AB DISCOVERY BUCH

*Baby Dani
und Die zwei
Schwestern*

Evelyn Hughes

Baby Dani und die beiden Schwestern

Baby Dani und Die zwei Schwestern

von
Evelyn Hughes

Erstveröffentlichung 2026 Copyright © AB
Discovery Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne
vorherige schriftliche Genehmigung des
Herausgebers und des Autors reproduziert, in
einem Datenabfragesystem gespeichert oder in
irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln,
elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren,
Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder
verstorbenen Personen oder tatsächlichen
Ereignissen ist rein zufällig.

Baby Dani und die beiden Schwestern

Titel: Baby Dani und die beiden Schwestern

Autorin: Evelyn Hughes

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

Dieses Buch und alle Titel von AB Discovery sind jetzt auch als Hörbuch erhältlich.

INHALT

Kapitel Eins – Der Urlaub beginnt.....	8
Kapitel Zwei – Geflüsterte Träume.....	18
Kapitel Drei – Das Angebot	21
Kapitel Vier – Erste Nacht	24
Kapitel Fünf – Tagsüber.....	28
Kapitel Sechs – Das morgendliche Chaos	32
Kapitel Sieben – Das Entgleiten	35
Kapitel Acht – Das erste Mal.....	40
Kapitel Neun – Dolly und die Flaschen.....	43
Kapitel Zehn – Babytage, Baby Mädchen.....	46
Kapitel Elf – Das Ende eines Stigmas	49
Kapitel Zwölf – Ein Leben im Kinderzimmer	52
Kapitel Dreizehn – Heimkehr.....	55
Kapitel Fünfzehn – Überwältigt	58
Kapitel 16 – Der Ruf.....	61
Kapitel Siebzehn – Für immer nach Hause zurückkehren	63
Kapitel Achtzehn – Das Kinderzimmer	66
Kapitel Neunzehn – Draußen in der Welt.....	69
Kapitel Zwanzig – Ganztägige Babyzeit.....	71
Kapitel 21 – Nacht- und Tagbaby.....	74
Kapitel 22 – Der Besuch einer Mutter	76
Kapitel 23 – Vertiefung der Babyzeit	78
Kapitel Vierundzwanzig – Pflege und Fürsorge.....	80

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel 26 – Ein Abend in der Stadt und vertrauensvolle Betreuung	85
Kapitel 27 – Die Perspektive des Babysitters	87
Kapitel 28 – Feste Routinen und die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft	89
Kapitel Neunundzwanzig – Vollständiges Eintauchen	92
Kapitel Dreißig – Bewunderung und Spielkameraden	94
Kapitel 31 – Akzeptanz in der Spielgruppe	98
Kapitel 32 – Das Beispiel von Dani	100
Kapitel 34 – Fragen von zwei Müttern	102
Kapitel 35 – Die ersten Schritte zurück	105
Kapitel 36 – Neue Spielkameraden	107
Kapitel 37 – Dem Modell folgen	109
Kapitel Achtunddreißig – Ein Treffen der Kinderkrippe	112
Kapitel Neununddreißig – Tiefere Regression und neidische Neugier	114
Kapitel Vierzig – Kleinkindtage in der Kindertagesstätte	116
Kapitel 41 – Der nächste Schritt	118
Kapitel 42 – Tagesberichte	120
Kapitel 43 – Die nächsten Schritte	122
Kapitel 44 – Erste Krankenpflege	124
Kapitel 45 – Milch und Wunder	126
Kapitel 46 – Der Park und eine neue Anfrage	128
Kapitel 47 – Die Geburt eines kleinen Mädchens	130
Kapitel 48 – Eine Schule im Wandel	132
Kapitel 49 – Eine Gemeinschaft im Wandel	134

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel Fünfzig – Eine Schule und Kindertagesstätte im Wandel.....	136
Kapitel 51 – Die Kraft des Stillens.....	138
Kapitel 52 – Ein Magnet für Regression.....	140
Kapitel Dreiundfünfzig – Ein Park voller Babys.....	142
Kapitel 54 – Alle Bedürfnisse des Babys bewältigen	144
Kapitel Fünfundfünfzig – Ein Dorf voller Babys	146

Baby Dani und die beiden Schwestern

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel Eins – Der Urlaub beginnt

Der Zug schlängelte sich durch die Landschaft und verlangsamte seine Fahrt, als er sich dem kleinen Städtchen am See näherte. Für die Schwestern Margaret und Ellen war es Jahre her, dass sie ihre Mutter über die örtlichen Läden hinaus mitgenommen hatten. Mit ihren siebzig Jahren bestand ihre Mutter immer noch darauf, ein sauberes und ordentliches Zuhause zu führen, obwohl es in jeder Hinsicht altmodisch war – mit Spitzendeckchen, poliertem Holz und denselben Vorhängen, die schon seit der Kindheit der Mädchen dort hingen.

Als sie die Ferienhütte betraten, fühlten sie sich wie in eine andere Zeit versetzt. Ihre holzgetäfelten Wände rochen leicht nach Kiefernholz und Feuchtigkeit, und von der breiten Veranda aus bot sich ein direkter Blick auf das glitzernde Wasser des Sees.

„Es ist wunderschön“, sagte Ellen leise und strich ihr vornehmes Kleid glatt, während sie im Türrahmen stand. Margaret, die drei Jahre ältere der beiden, nickte zustimmend, obwohl sie bereits mit der Tasche ihrer Mutter beschäftigt war und darauf achtete, dass sie ordentlich neben dem Bett stand.

Sie packten langsam und bedächtig aus, wie immer. Urlaub war für sie selten, ein Luxus, der normalerweise Familien mit Kindern vorbehalten war, mit Lärm, mit dem Leben und dem damit verbundenen Chaos. Die drei Frauen lebten zurückgezogen, in vielerlei Hinsicht zufrieden, doch mit einem unausgesprochenen Schmerz, den keine von ihnen offen ansprach. Die Schwestern waren kinderlos, und ihre Mutter würde nie ein Enkelkind bekommen. Und beide waren Jungfrauen, da sie selbst in ihrer Jugend nie auch nur annähernd sexuelle Intimität mit einem jungen Mann erlebt hatten.

Am nächsten Morgen war Margaret die Erste, die aufstand. Sie schob die Fensterläden auf, um die Sonne hereinzulassen, und hielt inne. „Ellen“, flüsterte sie. „Komm und schau.“

Ellen schlurfte herüber, ihr Haar noch vom Schlafen locker. An der Wäscheleine, die zwischen zwei Pfosten vor der

Baby Dani und die beiden Schwestern

Nachbarhütte gespannt war, flatterte eine Reihe Laken im Wind. Das an sich war nichts Besonderes, doch daneben hingen mehrere kleine, pastellfarbene Höschen und ein paar BHs, nicht größer als die eines Schulmädchens.

„Die können nicht der Mutter gehören“, sagte Margaret. Sie hatte die Frau am Abend zuvor kurz gesehen. Sie war jünger als die anderen, aber ihre kräftige Statur machte solch zarte Unterwäsche unmöglich.

Ellen runzelte nachdenklich die Stirn. „Vielleicht hat sie eine Tochter?“

„Vielleicht“, murmelte Margaret, obwohl sie es bezweifelte. Es hatte keine Spur einer anderen Frauenstimme gegeben, kein Kichern, nur das leise Murmeln eines Mannes am Vorabend. Das Rätsel ließ sie beide nicht los, und für Frauen, deren Tage normalerweise vorhersehbar und eintönig waren, war es seltsam aufregend, darüber zu spekulieren. Das Leben war normalerweise quälend vorhersehbar, und der Anblick unerklärlicher Mädchenunterwäsche mit der offensichtlichen Anwesenheit eines jungen Mädchens war sicherlich ein Gesprächsthema.

Als sie sich mit ihrer Mutter zum Frühstück hinsetzten, kam das Gespräch wieder auf die Wäscheleine. „Das geht euch nichts an“, ermahnte sie ihre Mutter sanft, doch ein Schimmer von Belustigung lag in ihren Augen. „Aber ich nehme an ... es ist trotzdem merkwürdig.“

Später, als sie auf der Veranda saßen, sahen sie die junge Frau aus der Nachbarhütte mit einem Korb frisch gewaschener Wäsche herauskommen. Sie wirkte auf eine müde Art anziehend, ihr Haar hastig hochgesteckt, ihr Gesichtsausdruck erschöpft. Sie blickte herüber und schenkte ihnen ein höfliches Lächeln, das die Schwestern schnell erwiderten.

„Sollen wir uns vorstellen?“, fragte Ellen fast nervös.

Margaret straffte die Schultern. „Ja. Das wäre nachbarschaftlich.“

Gemeinsam gingen sie über die Wiese zur anderen Hütte. Als sie näher kamen, bemerkten sie erneut den Widerspruch zwischen

Baby Dani und die beiden Schwestern

der Wäscheleine, den großen Laken und der zarten Unterwäsche, die alle im Seewind wehten. Margarets Herz schlug vor Neugier schneller.

Die Frau blickte auf, als sie näher kamen, und schützte ihre Augen mit einer Hand vor der Sonne. „Morgen“, sagte sie freundlich, doch ihre Stimme klang etwas müde.

„Guten Morgen“, antwortete Margaret. „Wir wohnen in der Hütte nebenan. Ich bin Margaret, und das ist meine Schwester Ellen. Und unsere Mutter, Mrs. Hayes, ist auch bei uns.“

Die Frau stellte sich als Laura vor. Sie schien dankbar für die Gesellschaft, wirkte aber etwas abwesend. Sie wechselten ein paar Höflichkeiten über den See und das Wetter aus, bevor Ellen, die sich nicht beherrschen konnte, leicht auf die Warteschlange deutete.

„Sie haben ja eine ganze Menge Wäsche“, sagte sie vorsichtig. „Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich frage ... das sind ja ungemein feine Sachen für Sie, und Sie waschen die Bettwäsche jeden Tag, nicht wahr?“

Lauras Mundwinkel verengten sich kurz, dann zuckte sie leicht mit den Achseln, fast abwehrend. „Sie gehören nicht mir“, sagte sie unverblümt. „Sie gehören meinem Sohn.“

Beide Schwestern blinzelten erschrocken. Einen Moment lang herrschte Stille zwischen ihnen, die nur vom Rascheln der Laken im Wind unterbrochen wurde.

„Mein Sohn“, wiederholte Laura mit einem müden Seufzer. „Er ist neunzehn. Macht immer noch jede Nacht ins Bett. Das sind seine Laken. Und die Unterhosen ... na ja, er klaut meine, also habe ich ihm seine eigenen gegeben.“ Sie lachte leise, fast bitter. „So ist es einfach praktischer.“

Margaret und Ellen wechselten einen Blick. Ihre Herzen flatterten seltsam, nicht vor Skandal, sondern vor etwas Unbeholfenem, etwas, das sich gefährlich nach Hoffnung anfühlte.

„Es tut uns leid, dass wir so neugierig sind“, antwortete Margaret. „Es muss schwierig für Sie sein, aber ich freue mich, dass Sie hier Urlaub machen können. Es ist wirklich ein wunderschöner Ort.“

Baby Dani und die beiden Schwestern

„Das ständige Wäschewaschen kann mich manchmal echt fertig machen, aber wenigstens trocknen Sonne und Wind die Wäsche hier schnell. Zuhause kann es manchmal den ganzen Tag dauern, bis die Wäsche trocken ist, und ich mag es nicht, Dannys Höschen und BHs draußen aufzuhängen, damit die Nachbarn sie sehen können.“

Margaret nickte. „Das macht Sinn.“

Laura wirkte fast erleichtert, als die Worte ausgesprochen waren. Als hätte sie ein schweres Bündel allein getragen und nun, da es abgestellt war, keinen Sinn mehr darin, es zu verstecken. Sie deutete auf zwei Stühle auf der Veranda.

„Wenn Sie Zeit haben“, sagte sie, „setzen Sie sich einen Moment hin. Ich habe nicht oft Gelegenheit, mit Leuten über all das zu sprechen.“

Die Schwestern setzten sich rasch und höflich hin. Margaret faltete die Hände im Schoß, Ellen strich ihren Rock glatt, beide warteten mit jener andächtigen Aufmerksamkeit, die nur Einsame aufbringen können.

„Es fing an, als er klein war“, begann Laura, den Blick aufs Wasser gerichtet, ohne es wirklich zu sehen. „Danny war in allem spät dran. Sauberkeitserziehung, Sprechen, sogar Laufen. Er trug Windeln, bis er fünf war, und war fast jeden Morgen klatschnass, manchmal noch schlimmer. Als die Ärzte mir rieten, strenger zu sein, habe ich ihm die Windeln abgewöhnt. Einfach so. Monatelang waren die Laken jeden Tag nass. Manchmal auch schmutzig.“ Sie rieb sich mit müden Fingern die Stirn. „Es hat mich fast umgebracht, aber ich dachte, es ist besser, den Kampf aufzunehmen, als ihn ewig andauern zu lassen.“

Ellen stockte der Atem. Sie versuchte, es mit einem leisen „Mm“ zu überspielen, doch ihre Augen glänzten seltsam. Margaret, nun wieder ruhiger, beugte sich mitfühlend vor. „Das muss sehr schwer für dich gewesen sein.“

Laura lachte kurz und humorlos auf. „Schwierig? Es war furchtbar. Aber das Schlimmste war ... es hat einfach nichts gebracht. Selbst jetzt, mit neunzehn, nässt er noch immer jede Nacht ein. Und

Baby Dani und die beiden Schwestern

zwar richtig viel, oft so viel, dass das ganze Bett und sogar das Kissen nass sind. Ich habe sogar sein eigenes Kissen mitgebracht, weil er es oft einnässt. Und natürlich seine Plastikfolie. Die ist mittlerweile so knisternd, ich bin überrascht, dass man sie nicht hört! Er kann einfach nicht anders.“

Sie deutete auf die Wäscheleine, wo ein Laken im Wind raschelte. „So sieht mein Alltag jeden Morgen aus. Er steht auf und tut so, als schäme er sich, aber ich bin es, die das Bett abzieht, ich, die wäscht, ich, die alles hierher schleppt. Ich bin es, die seine Unterhosen wäscht und sich um die... äh... Hinterlassenschaften kümmert, die er jeden Morgen darin hinterlässt.“

Alle wussten, worauf Laura anspielte. Die Schwestern wussten, dass Jungen täglich masturbierten, und beide seufzten stumm, da keine von ihnen je einen erigierten Penis gesehen, geschweige denn einen ejakulierenden erlebt hatte.

Margaret und Ellen wechselten einen weiteren Blick, der diesmal länger verweilte. In Margarets Gesichtsausdruck lag Neugierde, vermischt mit Mitleid, während in Ellens Gesicht etwas Sanfteres, fast Sehnsucht, zu sehen war.

„Und die anderen Sachen?“, fragte Margaret vorsichtig und warf einen kurzen Blick auf die Reihe mit den Höschen.

Laura seufzte schwer. „Er war schon immer... eigenartig. Als er jünger war, waren ständig meine Sachen verschwunden. Höschen, BHs, sogar Strümpfe. Manchmal waren es auch Unterhemden und Nachthemden. Ich dachte, es wäre nur eine Phase, aber es hörte einfach nicht auf. Irgendwann habe ich ihm einfach eigene Sachen gekauft. Besser, als so zu tun, als wäre nichts. Es war total surreal, als ich meinem Sohn ein Dessous-Set gekauft habe, und ehrlich gesagt, seine BHs und Höschen sind schöner als meine. Aber wenigstens hat er bald aufgehört, meine Höschen zu beschmutzen.“

„Hat er das etwa in deinen Höschen gemacht?“, krächzte Ellen.

Laura seufzte theatralisch. „Ich fand seine Hinterlassenschaften mehrmals wöchentlich über ein paar Jahre hinweg. Ich hatte es fast schon erwartet. Und nachdem ich ihm seine

Baby Dani und die beiden Schwestern

eigene Unterwäsche besorgt hatte, sagte ich ihm, er müsse damit aufhören, meine Unterwäsche zu benutzen, sonst würde ich sie ihm wegnehmen.“

„Hat es funktioniert?“, fragte Margaret, fassungslos angesichts der tiefgreifenden Offenbarungen, die sie hörten. Sie nahm an, dass sie wahrscheinlich die einzigen Menschen waren, denen sie jemals davon erzählt hatte.

„Es hat eine Weile gedauert, aber schließlich hat er damit aufgehört, es in meinen Slip zu tun, aber er war eine Zeit lang verwirrt über meine Forderung.“

"Verwirrt?"

„Wir hatten eines Abends ein sehr tiefgründiges Gespräch zwischen Mutter und Sohn, und er weinte und gestand, dass er dachte, er täte etwas Gutes, indem er in meine Unterhose masturbierte. Ich war schockiert, aber auch ein bisschen dankbar. Er dachte wohl, da ich Single bin, würde es mir vielleicht gefallen, Sperma in meiner Unterhose zu haben. Irgendwie war es süß, wenn auch völlig unangebracht.“

Ellen schauderte leicht. Sie fragte sich, wie es wohl wäre, Höschen zu tragen, in deren Schritt sich eine Ladung Sperma befand, direkt an ihrer Vagina. Sie hatte das noch nie gespürt, und für einen kurzen Moment hatte sie das Gefühl, Laura habe Unrecht getan, indem sie ihren Sohn enttäuscht und sein „Geschenk“ ignoriert hatte.

Ihre Stimme klang vor Erschöpfung hart. „Du kannst dir vorstellen, wie sich das anfühlt. Ein Junge in seinem Alter, der heimlich meine Sachen nimmt, jeden Abend sein Bett durchnässt und so hilflos durchs Leben irrt. Er kann keinen richtigen Job behalten, schafft es nicht, länger als ein oder zwei Tage von zu Hause weg zu sein. Ich liebe ihn, aber es ist, als würde ich mit einem Kind zusammenleben, das nie erwachsen geworden ist.“

Einen Moment lang war nur das Rascheln der Wäsche zu hören. Die Schwestern saßen schweigend da, jede in ihre eigenen Gedanken versunken. Ellens Herz flatterte seltsam, nicht vor Empörung, sondern vor Erkenntnis. Sie beugte sich näher zu ihrer

Baby Dani und die beiden Schwestern

Schwester und flüsterte leise, sodass nur Margaret es hören konnte: „*Es ist, als würde sie ein Baby beschreiben.*“

Margaret nickte kaum merklich, die Lippen fest zusammengepresst. Auch sie spürte es. Etwas in Lauras müden Geständnissen war nicht abstoßend, sondern seltsam einladend. Als wäre der Nachbarsjunge gar nicht neunzehn, sondern genau das, wonach sie sich so sehr gesehnt und was ihnen nie zuteilgeworden war.

Ein Baby.

Laura, die nichts von ihrem unausgesprochenen Gespräch ahnte, atmete zitternd aus und fuhr fort: „Ich glaube, ich habe mich daran gewöhnt. Bettwäsche, Wäsche, Scham, immer wieder dasselbe. Aber manchmal sehe ich ihn an und frage mich, ob ich jemals davon befreit sein werde. Er hält mich gefangen. Kein Urlaub, keine Reisen, nichts Spontanes. Ich bin wie gefangen. Ich kann mich nicht verabreden ... nicht, dass ich Angebote bekäme, aber kein Mann würde einen Bettnässer wie Danny dulden, ganz zu schweigen von seiner Vorliebe für Dessous.“

Schließlich sah sie sie an, ihr Blick scharf und suchend. „Eigentlich sollte ich das alles gar nicht erzählen. Aber ihr habt gefragt. Und die Wahrheit ist: Mein Danny ist ein neunzehnjähriger Junge, der immer noch ins Bett macht wie ein Kleinkind, seiner Mutter die Unterwäsche klaut und sein Leben nicht im Griff hat. Und ich weiß einfach nicht mehr, was ich mit ihm anfangen soll.“

Ellen griff auf ein Wort zurück. Es war die Zeitform des Wortes.

„Du sagtest , stiehlt‘ . Stiehlt er dir denn immer noch deine Höschen?“

Laura seufzte erneut.

„Etwa einmal im Monat finde ich eine Ladung im Schritt meines Slips. Ich weiß, er versucht, nett zu sein, aber ich sage ihm, dass er das nicht mehr tun darf.“

„Saubere oder schmutzige Höschen?“, fragte Ellen, als ihr der Unterschied plötzlich auffiel.

Baby Dani und die beiden Schwestern

„Früher waren es meine abgetragenen, aber jetzt macht er es mit meinen sauberen und lässt sie auf dem Bett liegen, damit ich sie sehe.“

"Wow."

„Erst letzte Woche, als ich ihn darauf ansprach, sagte er mir, er habe gedacht, ich wolle sie vielleicht so tragen.“

Ellen schluckte schwer, denn sie wollte die naheliegende, aber zutiefst persönliche Frage stellen.

Laura blickte zu Boden und schluckte schwer. „Und vor ein paar Wochen habe ich genau das getan. Ich habe sie eines Morgens ein paar Stunden lang getragen, aber ich habe es ihm nicht gesagt. Ich wollte ihn nicht dazu ermutigen.“

„Und...?“, fragte Ellen, zu verängstigt, um noch etwas zu sagen.

„Ehrlich gesagt fühlte es sich an, als wäre ich wieder 20 Jahre jünger, als ich Sperma in meiner Unterwäsche spürte.“

„Oh. Das muss für Sie eine beunruhigende Erfahrung gewesen sein.“

Laura kicherte plötzlich nervös.

„Es fühlte sich so schön an, dass ich tatsächlich überlegt habe, ihn zu bitten, es jeden Tag zu tun, damit ich sie tragen kann. Dann wurde mir klar, wie dumm ich mich verhielt, und ich sagte mir, ich solle mich nicht so lächerlich benehmen.“

„Es tut mir leid, dass Sie in so eine missliche Lage geraten sind.“

„Und als ich heute Morgen von meinem Morgenspaziergang zurückkam, hoffte ich, ein paar Höschen mit Sperma darin auf dem Bett vorzufinden, aber da waren keine, also musste ich meinen Verstand nicht in Frage stellen... zumindest heute. Ich muss mich wie eine Rabenmutter anhören.“

„Nein, nein, ganz und gar nicht!“, warf Margaret schnell ein. „Die Erziehung Ihres Sohnes muss sehr schwierig sein, und wenn Sie dabei irgendetwas finden, das Ihnen guttut, dann können Sie das gerne tun.“